

Militärhistorische Untersuchungen

Herausgegeben von Merith Niehuss

Band 12

Bernd Lemke

Der Irak und Arabien
aus der Sicht deutscher
Kriegsteilnehmer
und Orientreisender
1918 bis 1945



PETER LANG Internationaler Verlag der Wissenschaften

1. Einleitung

Seit seiner Gründung als Staat hat der Irak in Deutschland wohl kaum größere Beachtung gefunden als in den letzten acht Jahren. Die Dichte an Informationen, auch zu Befindlichkeiten der Gesellschaft und der Menschen, etwa unter anderem von Exilirakern, ist bemerkenswert. Dies hat bei weitem nicht allein mit der Weigerung der Regierung Schröder im Jahre 2003 zu tun, sich am militärischen Einsatz zu beteiligen, sondern mit den fortgesetzten Schwierigkeiten der Amerikaner, nach dem raschen Niederringen der irakischen Armee die irakische Gesellschaft zu stabilisieren und, nicht minder, mit den vergleichbaren Problemen, mit denen es die Bundeswehr dann in Afghanistan zu tun bekam.

In gewisser Weise erhielt der Irak neben dem Land am Hindukusch den Status eines Musterfalles für das öffentliche Bewusstsein in Deutschland, der an Bedeutung über vergangene Konflikte hinausging, obwohl diese teils mit brutaler Gewalt inklusive genozidaler Gewalt (erster Golfkrieg 1980 – 1988) ausgefochten wurden. Auch der zweite Golfkrieg erhielt, zumindest langfristig gesehen, nicht den Stellenwert des dritten. Die Alliierten übernahmen damals nicht die Kontrolle über das Land. Zudem wurde der Irak vergleichsweise rasch durch den Krieg auf dem Balkan und die Einsätze der NATO dort in den Hintergrund gedrängt. Eine derartige Distanz stellte sich nach 2003 indes nicht wieder her, da sich die Aufständischen und Feinde der Alliierten immer wieder aufs Neue in die Schlagzeilen bombten. Die Verluste unter der Zivilbevölkerung nahmen dramatische Ausmaße an.

Die Presse beschäftigte sich teils intensiv mit diesem Krieg. Allein in der ZEIT erschienen allein seit 2007 rund 40 Artikel und Hintergrundberichte (ohne ZEIT-Online) unterschiedlichster Thematiken.¹ Situations- bzw. Berichte von der Front (etwa zur Grünen Zone in Bagdad (Bağdād))², kritische

1 Die folgenden Angaben sollen lediglich die methodische Zielrichtung der Studie verdeutlichen. Eine ausführliche Medienanalyse ist an dieser Stelle vollkommen ausgeschlossen. Die ZEIT wurde u.a. deshalb ausgewählt, weil sie als Wochenzeitung einen überschaubareren Überblick erlaubt als die Berichterstattung der Tageszeitungen. Mit dieser Auswahl ist keineswegs ein Urteil über Qualität oder Ausrichtung anderer Tages- oder Wochenzeitungen beabsichtigt. Gleichfalls soll damit kein Pauschalurteil über die Berichterstattung der ZEIT abgegeben werden.

2 Carolin Emcke, „Der erste Schuss fällt nach fünf Minuten“, in: ZEIT-Magazin 2/2010 (7.1.2010), S. 10 – 18. Paul Flieder, Ein Monat in der Hölle, in: Die ZEIT 52/2008 (17.12.2008), S. 51, Michael Thumann, Krieg unter der Schneedecke, in: Die ZEIT 10/2008 (28.2.2008), S. 5, Andrea Böhm, B. Svensson, Frauen an der Front, in: Die

Bewertungen der gesellschaftlichen Hintergründe, teils aus Sicht der Zivilbevölkerung (auch der Minderheiten)³, die Beleuchtung der Situation der US-Soldaten⁴ wechselten mit Darstellungen über Romane und Filme auch von Exilirakern⁵ und ausführlichen Diskussionen über den Sinn des Krieges aus westlicher Sicht⁶ ab. Ein gewisser Höhepunkt in der kulturellen Vielfalt wurde mit der Veröffentlichung des Filmes „Heavy Metal in Baghdad“ und seiner Aufführung auf der Berlinale 2008 erreicht.

Die Beschäftigung mit dem Irak erstreckte sich auf fast alle Aspekte und Perspektiven von Politik, Militär und Kultur. Das Spektrum umfasste sogar touristische Formen.⁷ Selbst im Unterhaltungsprogramm der ARD wurde der Irak thematisiert.⁸ Auch Privatsender zeigten entsprechende Filme, so z.B. international ausgezeichnete Kriegsdramen.⁹ Die Beschäftigung mit dem Land blieb konstant mit im Vordergrund, wenn es auch nicht ganz den Grad an Prominenz erreichte wie die innenpolitischen Debatten etwa um Sozial- und Familienpolitik bzw. den Atomausstieg oder andere innenpolitische Themen.

Im Rahmen der Berichterstattung über den „arabischen Frühling“ trat insbesondere auch die Frage nach dem deutschen Bild vom Orient und seiner Bevölkerung in den Vordergrund. Es fehlte nicht an Aufrufen zur Revision des eigenen, offensichtlich von macht- bzw. wirtschaftspolitischen Interessen geprägten, darüber hinaus noch von kollektiven Vorurteilen überlagerten Bild von den Arabern. „War es nicht so, dass hinter all dem realpolitischen Gerede ein borniertes Interesse stand? Rohstoffe wollte man, reisen, tauchen im Roten Meer, und bitte keine Flüchtlinge aus Afrika. Und, noch tiefer gebohrt: Hieß der heimliche Konsens über die Russen <im Kalten

ZEIT 44/2007 (25.10.2007), S. 5, Susanne Fischer, Stadt in Angst, in: Die ZEIT 16/2008 (10. April 2008), S. 17 – 19.

3 Ulrich Ladurner, Tod der kleinen Völker, in: Die ZEIT 35/2007 (23.8.2007), S. 7.

4 Craig F. Walker, Ian Fisher zieht in den Krieg, in: ZEIT-Magazin 25/2010 (17.6.2010), S. 14 – 39.

5 Werner Block, Gott ist Arrak, in: Die ZEIT 29/2008 (10.7.2008), S. 54, Jens Jessen, Ein Parzival aus Kurdistan, in: Die ZEIT 19/2008 (30.4.2008), S. 61f., Katja Nicodemus, Mein Job im Irak, in: Die ZEIT 34/2009 (13.8.2009), S. 46.

6 Peter Schneider, Christopher Hitchens, „Warum sagst du nicht: ich habe mich geirrt?“, Streitgespräch über den Irakkrieg, in: Die ZEIT 29/2007 (12.7.2007), S. 8.

7 Vgl. dazu die TV-Reportage des rbb vom 10.6.2011, „Einmal Irak und zurück – Urlaub im Krisengebiet“, die über die Reise dreier junger Deutscher in den Norden Iraks berichtet.

8 ARD, 15.6.2011, 20:15 h: Bloch: Inshallah.

9 Zuletzt: Kinowelt TV, 16.11.2011 „Redacted“ (Silberner Löwe bei der Biennale in Venedig).

Krieg> nicht einst, sie seien halt die asiatische Despotie gewohnt und für die Demokratie ungeeignet? Dachte man hierzulande mehrheitlich nicht, dass die Araber nichts anderes kennen und wollen als die Knute, dass Geografie, Religion und Tradition gar nichts anderes zulassen? Könnte es sein, dass geopolitische Analyse und kulturelles ‚Verständnis‘ sich zu etwas zusammenfügen, das von schnödem anti-arabischen Rassismus kaum zu unterscheiden ist?¹⁰ In ähnlicher Weise wurden auch Sinn und Zweck von Auslandseinsätzen der westlichen Staaten in Frage gestellt.¹¹

Bei näherer Betrachtung hingegen zeigte sich, dass derlei idealistische Forderungen keineswegs auf einfachem Wege umzusetzen sind. Ein Beispiel dafür liefert der Reisebericht des in Bezug auf das Verständnis von den Arabern gewiss nicht des Rassismus verdächtigen Jürgen Todenhöfer über Syrien. Bemüht um Differenzierung, hatte er trotz manifester Gefahren Gespräche mit Syrern über deren Haltung u.a. zur Demokratisierung und zum syrischen Präsidenten geführt.¹² Obwohl Todenhöfer europäische Pauschalurteile kritisch hinterfragen wollte, blieb der Bericht angefüllt mit bekannten europäischen Stereotypen und Metaphern, angefangen von Genrebildern (etwa in der „1300 Jahre alten Umayyaden-Moschee in Damaskus“) über die Reise in die „verbotene Stadt“ Daraa über den Muezzin-Ruf „wie in einem orientalischen Märchen“¹³ bis hin zum Agieren der syrischen Sicherheitsbehörden „wie in einem schlechten Wildwestfilm“. Zugespitzt formuliert: selbst einer der sich in gefährlicher Zeit am weitesten vorwagenden und kritischsten Betrachter des westlichen Handelns im Nahen Osten transportierte zumindest in der Presse vergleichsweise wenige tiefer gehende Informationen über die dortigen Menschen und schien trotz allen Anprangerns westlicher Interventionspolitik¹⁴ auch kaum in das tiefere Denken der Bevölkerung einzudrin-

10 Jan Ross, Bernd Ulrich, Sie sind so frei, Wie die Revolution in Arabien unser Weltbild zum Einsturz bringt, in: Die ZEIT, 6/2011 (3.2.2011), S. 2. Vgl. (in Auswahl) auch Fürchtet euch nicht!, in: Die ZEIT 8/2011, (17.2.2011), S. 3, Michael Thumann, Endlich herrenlos, in: Die ZEIT 10/2011 (3.2.2011), S. 6f. Ein Beispiel für einen Bericht aus der Feder eines arabischen Wissenschaftlers: Rami G. Khouri, 300 Millionen Träume von einer anderen Welt, in: Die ZEIT Nr. 21/2011 (19.5.2011), S. 8.

11 Berit Bliesemann de Guevara, Florian P. Kühn, Wir sind nicht nur hier, um zu helfen, in: Die ZEIT 6/2011 (3.2.2011), S. 13.

12 Jürgen Todenhöfer, Die Kirschen aus Daraa, in: Die ZEIT 20/2011 (9.6.2011), S. 8.

13 Diese Aussage allerdings als evt. „trügerischer Schein“ hinterfragt.

14 Dazu auch Jürgen Todenhöfer, Sommertage in Bagdad, in: Berliner Zeitung, 10.10.2009. Auch hier gilt: die zitierten Textpassagen sollten nur die methodische Zielrichtung der Studie verdeutlichen, ohne ein Urteil über die journalistische Qualität des jeweiligen Artikels insgesamt abzugeben. Es ist keine ausführliche Analyse der heutigen Berichterstattung (etwa der Bücher von Jürgen Todenhöfer) geplant. Derlei Texte geben die Folie für die in der Folge zu analysierenden Veröffentlichun-

gen, dies vor allem auch in kultureller Hinsicht.¹⁵ Der Weg zur Verständigung scheint weit.

Eine vorläufige Bilanz und einen Ausblick auf wissenschaftlicher Basis lieferte Anfang 2011 die Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, in der Fachleute und Journalisten zur aktuellen Lage im Irak Stellung nahmen. Neben den historischen Belastungen wurden u.a. die Chancen und Gefahren in der irakischen Gesellschaft thematisiert. Die Pressefreiheit und die Gefährdung der ethnischen und sozialen Vielfalt waren ebenso Themen wie die fortschreitende Zerstörung innergesellschaftlichen Respektes und der Toleranz. Die Beziehungen des Irak zu den arabischen Ländern und die Perspektive von so genannten ‚Minderheiten‘, hier insbesondere der Kurden, rundeten das Bild ab. Ein Aufsatz stellte die Frage nach dem Irak als demokratischem „Musterstaat“ im Nahen Osten. Der Autor beschrieb dabei unter anderem die überaus ambitionierten Pläne der amerikanischen Regierung in der Frühphase des dritten Golfkrieges, den Irak als Zentrum einer demokratischen Erneuerung der Region aufzubauen.¹⁶ In bewusster Anspielung auf vergangene Niederlagen der Amerikaner in Südostasien hofften die neokonservativen Protagonisten in der US-Regierung, vor allem auch Paul Wolfowitz, dass man einen Kaskadeneffekt erreichen könne („erecting dominoes“).¹⁷

Alle diese Problemfelder stellen historisch gesehen nichts vollkommen Neues dar. Die Geschichte des Irak war und ist von Brüchen, Gewalt, Umstürzen und Krieg gekennzeichnet. Deutschland spielte als militärischer und politischer Akteur vor allem bis 1945 eine teils herausragende, wenn auch letztlich nicht entscheidende Rolle.

Im Folgenden soll nun induktiv in einem Teilbereich die Relevanz des Irak für das deutsche Bewusstsein als Basis und historisch-politische Orientierung für die Gegenwart untersucht werden. Es gilt herauszufinden, was unsere Geschichte in Bezug auf den Irak bietet, dies in Beziehung zu den allgemeinen Rahmenbedingungen der untersuchten Epoche zu setzen, um eine

gen vor 1945 ab (genauer gesagt: die historischen Texte sollen schlussendlich als Folie für die heutigen dienen).

- 15 Beispiele für Berichte, die auf die Verwendung stereotypisierender Bilder weitgehend verzichten vgl. Annabel Wahba und Tobias Kruse, „Wir lassen uns die Revolution nicht stehlen“, in: Zeit Magazin Nr. 34, 18.8.2011, S. 10 – 14 und Wolfgang Bauer, „Die NATO soll uns helfen!“, in: Die ZEIT 35/2011 (25.8.2011), S. 13 – 15.
- 16 Henner Fürtig, Der Irak als demokratischer „Musterstaat“ in Nahost? Eine Zwischenbilanz, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 9/2011, 28.2.2011, S. 3 und 9.
- 17 Dazu als Hintergrund New York Times, 23.3.2003, Sam Tanenhaus, The World: From Vietnam to Iraq; The Rise and Fall of the Domino Theory.

bessere Selbstverortung in der gegenwärtigen, beileibe nicht ruhigen Zeit zu ermöglichen.

Diese Arbeit betreibt moderne Militärgeschichte im Rahmen der zivilen Geschichtswissenschaft.¹⁸ Untersucht werden soll das Bild, das prominente, teils auch weniger prominente, deutsche Persönlichkeiten, Militärs und Zivilisten, die im Irak bzw. Mesopotamien tätig waren, entwarfen und die ihre Erlebnisse, Eindrücke und Wertungen veröffentlichten. Die Konzentration auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg hat in erster Linie mit der Staatsgründung des Irak im Jahre 1920 zu tun, die durchaus als historisch konstitutiv für die heutige Situation bezeichnet werden kann. Dies schließt indes nicht aus, einen kurzen Blick in die Zeit davor zu werfen, hier insbesondere die Zeit vor 1914, die einige bemerkenswerte Manifestationen deutschen Denkens zu Tage förderte. Diese sollen auf mögliche Kontinuitäten überprüft werden. Die Vorstellung vom Irak als „Zukunfts- und Musterstaat“ wird dabei eine wesentliche Rolle spielen.

Es wäre reizvoll gewesen, den Untersuchungszeitraum weiter in Richtung Gegenwart auszudehnen und eine diachrone Untersuchung über das deutsche Irak-Bild im 20. Jahrhundert anzustellen. Derlei erwies sich durch die Menge an Materialien und Themen sowie die notwendige Fokussierung im Interesse aussagekräftiger Ergebnisse als unmöglich.

Es wäre eine methodisch kontraproduktive Komplexität entstanden, auch hinsichtlich der politisch-militärischen Langzeitperspektive vor dem Hintergrund der aktuellen, durchaus spannenden Perspektive.

Deutschland ist als Teil der NATO in Bündnisstrukturen eingebettet, die sich im Laufe des Kalten Krieges in teils hochkomplexen, nicht immer einfach zu durchschauenden Bahnen entwickelten. Die Allianz war und ist eine streitbare und stand schon mehrfach vor einer Zerreißprobe, so etwa in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Themen Solidarität und Bündnis Kohärenz standen trotz der grundsätzlich defensiven Ausrichtung der NATO und der weitgehenden Begrenzung auf den antizipierten Gegner, den Warschauer Pakt, auch in Fragen der Beziehungen zur arabischen Welt im globalen Beziehungsrahmen immer wieder auf der Tagesordnung und beeinfluss-

18 Nicht beabsichtigt ist die Anwendung der applikatorischen Methode (oder „lessons to learn“). Dies gilt insonderheit auch für die in Kapitel 4. Untersuchten militärischen Unternehmen. Diese sollen vor allem die geistigen Grundlagen beleuchten. Ein direkter Vergleich, vor allem auch der strategischen und taktischen Bedingungen, mit heutigen Missionen ist kaum möglich.